

Antagonismus, Versöhnung, Gleichgültigkeit? Eine Einleitung über den historiografischen Austausch zwischen Österreich und Italien von der Nachkriegszeit bis heute

ANDREA DI MICHELE

Freie Universität Bozen

Obwohl Österreich und Italien Nachbarländer sind, weisen sie im historiografischen Diskurs nur geringe Berührungspunkte auf. Bisher widmeten sich vergleichsweise wenige österreichische und italienische Forscher dem Thema der Beziehungen zwischen Rom und Wien. Alte Zwänge und Gegensätze aus der Vergangenheit scheinen hier noch eine Rolle zu spielen, doch von der alten „Erbfeindschaft“¹ kann wohl nicht mehr die Rede sein; weder sind Spuren von Antagonismus zu finden noch scheint ein starkes wechselseitiges Interesse zu bestehen.

Eine gewisse Distanz lässt sich nicht nur beim Austausch über historiografische Themen feststellen, sondern auch in der öffentlichen Debatte. In beiden Ländern herrschen hier noch immer alte Klischees gegenüber dem Nachbarland vor, begründet durch die mangelnde Kenntnis des Anderen. Mit dem Nachbarland beschäftigt man sich nur selten und wenn, dann meistens aus den folgenden zwei Gründen: wenn es um eine Notsituation, ein bilaterales Problem, um Schwachpunkte geht oder wenn das einzige Thema, das punktuell die Aufmerksamkeit beider Länder gleichzeitig erregt, zur Sprache kommt – die Südtirolfrage.

Zwei Episoden aus der jüngsten Geschichte zeigen dies exemplarisch: Im Zuge der Migrationskrise zwischen 2016 und 2018 drohte Österreich damit, die Brennergrenze zu schließen und strenge Kontrollen einzuführen,

1 Claus GATTERER, *Erbfeindschaft Italien-Österreich* (Wien-München-Zürich 1972); Joe BERGHOLD, *Italien-Austria. Von der Erbfeindschaft zur europäischen Öffnung* (Wien 1997).

um den Migranten den Zutritt zu verwehren. Nachdem Österreich 1995 der Europäischen Gemeinschaft beigetreten war und es aufgrund des Schengener Abkommens drei Jahre später zum Abbau der Grenze gekommen war, schien klar, dass die im Herzen Europas gelegene Grenze zwangsläufig zunehmend an Bedeutung verlieren würde. Doch plötzlich schien das Rad der Geschichte zurückgedreht und die geschichtsträchtige Brennergrenze erneut an Wichtigkeit zu gewinnen. Nach Jahrzehnten ausgezeichneter bilateraler Beziehungen führte das plötzliche Wiederaufflammen der Brenner-Thematik vorübergehend zu heftigen Spannungen. Paradoxerweise wurde dadurch jedoch auch wieder ein gewisses Interesse am Nachbarland geweckt. So begann die italienische Presse sich endlich erneut mit Österreich zu beschäftigen, mit dessen internen Dynamiken, der Orientierung seiner politischen Kräfte und auch mit den Beziehungen zwischen den beiden Staaten.

Auch die Südtirolfrage wurde erneut zum Thema, als die österreichische Regierung überlegte, den deutsch- und ladinischsprachigen Südtirolern die österreichische Staatsbürgerschaft zu gewähren. Die daraus entstandenen Spannungen bewirkten, dass Italien seine Teilnahme am Außenministertreffen in Wien absagte und die von Österreich verkündete Initiative aufs Schärfste verurteilte². Auch über diesen Fall berichteten die Medien. Und so zeigte sich wieder einmal in aller Deutlichkeit, dass das Interesse am anderen Land eher an Einzelfälle gebunden ist und erst dann geweckt wird, wenn sich eine bilaterale Krise verschärft und/oder wenn das eine Thema, welches beide Staaten am meisten trennt und zugleich vereint, wieder salonfähig wird: Südtirol.

Abgesehen von der öffentlichen Debatte stellt sich die Lage auch in historiografischer Sicht ähnlich dar: Auch in diesem Fall sind ein Austausch und ein beiderseitiges Interesse kaum vorhanden, während die Südtirolfrage ein Dauerbrenner ist und seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute übermäßig diskutiert wird. Im Bereich der Zeitgeschichte haben die italienischen Historiker bisher nur marginales Interesse an Österreich an den Tag gelegt, auch umgekehrt ist es nicht viel anders. Der Schwerpunkt liegt eher auf ein paar wiederkehrenden Themen, die punktuell angeschnitten werden.

2 Die diplomatische offizielle Mitteilung vom 17. September 2018 ist auf der Webseite des italienischen Außenministeriums verfügbar: https://www.esteri.it/mae/it/sala_stampa/archivionotizie/comunicati/2018/09/austria.html.

Völlig anders stellt sich die Situation zwischen Italien und Deutschland dar: Beide Staaten haben dank der Arbeit von verdienstvollen, tatkräftigen Kulturinstitutionen, die über die notwendigen finanziellen Ressourcen sowie über das erforderliche Personal verfügen, vertiefte historische Kenntnisse voneinander. Besonders nennenswert sind das Deutsche Historische Institut in Rom und das Institut für Zeitgeschichte in München.

Nun lässt jedoch die aktive Initiative des Österreichischen Historischen Instituts in Rom als Mitveranstalter der zwei im Vorwort erwähnten Tagungen, die dem vorliegenden Band zugrunde liegen, zu Recht hoffen, dass ein neuer Gedankenaustausch und neue Forschungsansätze zu den zeitgeschichtlichen Ereignissen in Österreich und Italien entstehen könnten.

Ein Streifzug durch die letzten Jahrzehnte soll uns an dieser Stelle helfen, herauszufinden, wie sich die Kontakte zwischen Italien und Österreich entwickelt haben und inwiefern sich die bilateralen Beziehungen gegenseitig beeinflusst haben, sei es in friedlichen, entspannten Zeiten, sei es in Zeiten heftiger Auseinandersetzungen.

Gleich nach 1945 beschäftigte sich die Geschichtswissenschaft in Italien nur sehr wenig mit dem damaligen österreichischen Staat. Der Fokus lag vielmehr auf dem Faschismus und auf den speziellen Gründen, die die italienische Gesellschaft dazu bewegten, sich von diesem „Virus“ anstecken zu lassen. Über die italienischen Grenzen hinaus wurde überwiegend Deutschland Aufmerksamkeit geschenkt: Im Mittelpunkt standen nicht nur Themen wie die Legitimität einer Gegenüberstellung beider Regime, die Verhältnisse zwischen beiden Diktaturen und deren Führern, der gemeinsam geführte Krieg, sondern auch die deutsche Besatzung nach dem 8. September 1943, die Massaker der Wehrmacht und die italienische Widerstandsbewegung. In der Debatte über die dramatischen Jahre des Faschismus fand Österreich kaum Platz, zumal es nach dem „Anschluss“ im März 1938 seine Individualität verloren hatte³.

Viel Raum wurde allerdings der Südtirolfrage eingeräumt, die von Anfang an zu einer zentralen Angelegenheit der österreichisch-italienischen

3 Hans HEISS, Rücken an Rücken. Zum Stand der österreichischen zeitgeschichtlichen Italienforschung und der italienischen Österreichforschung, in: Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart, hrsg. von Michael GEHLER, Maddalena GUIOTTO (Wien-Köln-Weimar 2012) 101–128.

Beziehungen wurde. Lässt man die historiografischen Publikationen, die in der Nachkriegszeit über die Beziehungen zwischen Italien und Österreich erschienen sind, Revue passieren, so entsteht der Eindruck, dass – abgesehen von Südtirol – gar keine Gemeinsamkeiten bestanden, die beide Länder vereinen oder, besser gesagt, „trennen“. Die Südtirolfrage wurde zu einem äußerst heiklen Thema, das den Austausch unter Historikern beeinflusste und heftige Debatten auslöste, wobei sich die österreichischen und die italienischen Wissenschaftler manchmal der Aufgabe verpflichtet fühlten, die eigene Nation zu verteidigen⁴.

Dies erfolgte insbesondere ab der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre, als Österreich infolge des Staatsvertrags vom Mai 1955 die volle Souveränität und somit seine politische Handlungsfähigkeit auf internationaler Ebene wiedererlangte. Bereits im April 1954 hatte die Südtiroler Volkspartei Ministerpräsident Mario Scelba eine Verteidigungsschrift vorgelegt, in der der italienischen Regierung vorgeworfen wurde, die Vereinbarungen des Gruber-De Gasperi-Abkommens vom 5. September 1946 nicht eingehalten zu haben. Daraufhin folgte eine Verbalnote gleichen Inhalts, die der österreichische Außenminister seinem italienischen Amtskollegen im Oktober 1956 zukommen ließ. So begann der langwierige und schwierige Streitfall, in dem Österreich und die Südtiroler Sammelpartei SVP Italien gegenüberstanden⁵.

Gleich nach dem Schreiben des österreichischen Außenministers veröffentlichte Carlo Battisti, ein bekannter Sprachwissenschaftler und während des Faschismus enger Mitarbeiter Ettore Tolomeis, das Buch „L’Italia e l’Alto Adige. Dall’Accordo italo-austriaco del 1946 alla nota austriaca del 1956“⁶. In diesem Band wurde auf die Ereignisse der letzten zehn Jahre in Südtirol eingegangen, mit dem klaren Ziel, sämtliche von Österreich erhobenen Vor-

4 Christoph HARTUNG VON HARTUNGEN, *Le ricerche di storia locale in Alto Adige/Südtirol-Tirol. Dalle origini ai giorni nostri*, in: *Ricerca e didattica della storia locale in Alto Adige*, hrsg. von Giorgio DELLE DONNE (Trento 1996) 29 ff.; Hans HEISS, *Identität und Wissenschaft an der Grenze: Landes- und Regionalgeschichte in Tirol und Südtirol*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 147 (2011) 31 ff.

5 Michael GEHLER, *Österreichs Weg in die Europäische Union* (Innsbruck 2009); Rolf STEININGER, *Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969* (Bozen 1999), Bd. 1, 1947–1959; *La difesa dell’italianità. L’Ufficio per le zone di confine a Bolzano, Trento e Trieste 1945–1954*, hrsg. von Diego D’AMELIO, Andrea Di MICHELE, Giorgio MEZZALANA (Bologna 2015).

6 Carlo BATTISTI, *L’Italia e l’Alto Adige. Dall’Accordo italo-austriaco del 1946 alla nota austriaca del 1956, esperienze d’un decennio* (Firenze 1956). Eine bearbeitete und erweiterte Ausgabe dieses Buchs wurde ein Jahr später von Le Monnier veröffentlicht.

würfe zu entkräften. Dabei vertrat der Autor die offizielle Position Italiens, das jegliche Schuldzuweisung von sich wies. Unter anderem warf Italien der SVP vor, den vom Großteil der Tiroler Führungsschicht nach dem Ersten Weltkrieg eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen und die Zugehörigkeit Südtirols zu Italien schlichtweg abzulehnen. Dies hätte laut Battisti „auf die dümmste und unverschämte Art die faschistische Antwort“ mitverursacht⁷. Zwei Jahre später folgte die Publikation „Südtirol. Versprechen und Wirklichkeit“, herausgegeben vom Tiroler Journalisten Wolfgang Pfaundler, der sich angeblich aktiv an den Terroranschlägen beteiligt hatte⁸. In ihren Beiträgen, die eindeutig der SVP gewidmet sind, erzählen einige Historiker sowie manche Vertreter der Sammelpartei die Geschichte Südtirols ab dem Zeitpunkt seiner Annexion an Italien. Der Schwerpunkt liegt auf der Verantwortung Roms, vom Faschismus bis hin zur Entstehung der Republik, und auf den Pflichten Österreichs, dessen Aufgabe es sei, die Südtiroler Minderheit zu schützen und dabei die Aufmerksamkeit der internationalen Gemeinschaft zu erlangen.

In den Folgejahren ging dieses Hin und Her weiter. Es wurden zahlreiche Werke veröffentlicht: von Pamphleten bis hin zu extrem detaillierten Arbeiten der Geschichtsaufarbeitung. Im Mittelpunkt stand aber immer die Gegenüberstellung der beiden Nationen⁹. An dieser Stelle wird nicht auf die einzelnen Werke eingegangen, sondern lediglich auf einige Schriften hingewiesen, die generell viel über die Ausrichtung und die Zweckbestimmung aller Publikationen aussagen. In weniger als zehn Jahren veröffentlichte der erfolgreiche österreichische Journalist Karl Heinz Ritschel mehrere Bücher und Streitschriften über die Geschichte Südtirols, die – wie bereits ihre Titel verraten – auf die Notwendigkeit einer Reaktion Europas, auf die erlittene Ungerechtigkeit und auf das Versagen der Diplomatie¹⁰ näher eingingen. In

7 Ebd. 57 f. (Übers. d. Verf.)

8 Südtirol. Versprechen und Wirklichkeit, hrsg. von Wolfgang PFAUNDLER (Wien 1958).

9 HARTUNGEN, *Le ricerche di storia locale* 74 ff.

10 Karl Heinz RITSCHEL, *Südtirol: Warten auf Europa* (Innsbruck [ca. 1958]); DERS., *Südtirol. Ein europäisches Unrecht* (Graz 1959); DERS., *Diplomatie um Südtirol: politische Hintergründe eines europäischen Versagens* (Stuttgart 1966). Für das Buch von 1959 wurde ursprünglich der beschwörende Titel „Südtiroler Passion“ ausgewählt, wie in der Ankündigung über eine spätere Veröffentlichung des Buchs, die auf der Rückseite des Pamphlets „Südtirol: Warten auf Europa“ publiziert wurde, zu lesen ist.

diesen Jahren gab Franz Gschnitzer, Jurist an der Universität Innsbruck und von 1956 bis 1961 Staatssekretär für Südtirol-Angelegenheiten, ein Heft heraus, in dem er die italienische Politik in Südtirol heftig kritisierte. Italien hänge laut Gschnitzer immer noch der Entnationalisierungstheorie des Trentiner Nationalisten Ettore Tolomei an, dessen Geist weiter fortlebe¹¹.

Eine italienische Antwort lieferten vor allem einige Journalisten, die Rom vorhielten, gegenüber den Südtiroler Forderungen zu nachgiebig zu sein und somit die italienische Präsenz in den Grenzgebieten aufs Spiel zu setzen. Ihrer Meinung nach sei auch ein gewisser ideologischer Extremismus unter den deutschsprachigen Minderheiten in der Provinz Bozen zu verzeichnen, der sich wie ein beunruhigender „schwarzer Faden“ durchziehe und vom Pangermanismus zum Terrorismus führe¹². Es lagen auch ausgewogenere und weniger einseitige journalistische Analysen vor¹³. Das Gros bildeten jedoch nach wie vor die nationalistischen Stellungnahmen, die darauf ausgerichtet waren, Österreich auf seine Vorwürfe gegenüber Italien zu antworten.

Wie im journalistischen Feld, so bleibt die Situation auch im Bereich der Historiografie unverändert. Federführend ist hier wieder Carlo Battisti, der das Buch „L'Alto Adige nel passato e nel presente“ veröffentlichte. In diesem wird in Anlehnung an viele andere Veröffentlichungen, die während des Faschismus erschienen, versucht, in unterschiedlichen Bereichen – sei es in der Geschichte, in der Kultur, sei es bei Ortsnamen oder sogar bei der Vegetation – auf die italienischen Wurzeln Südtirols hinzuweisen¹⁴. Die Reaktion aus Tirol ließ nicht lange auf sich warten. So wurde 1965 das Buch „Südtirol – eine Frage des europäischen Gewissens“ von Franz Huter, Historiker an der Universität Innsbruck mit eindeutig nationalsozialistischer Vergangen-

11 Franz GSCHNITZER, Der Geist Tolomeis. Vierzig Jahre italienische Politik in Südtirol (Innsbruck [1960]).

12 Renato CAJOLI, Alto Adige addio! (Milano 1967); Vittorio LOJACONO, Alto Adige Südtirol. Dal pangermanesimo al terrorismo (Milano 1968).

13 In erster Linie sei auf die Artikel von Umberto Segre in den Zeitungen „Il Giorno“ und „Il Ponte“ hingewiesen. Diese befinden sich alle in Umberto SEGRE, La questione dell'Alto Adige (Roma 2006). Zu der Reaktion in Italien auf den Südtiroler Terrorismus in den 1960er-Jahren siehe Carlo ROMEO, Il confine sotto attacco. La „Notte dei Fuochi“ nella storiografia e pubblicistica italiana, in: Storia e regione / Geschichte und Region 20:1 (2011) 122 ff.

14 L'Alto Adige nel passato e nel presente, hrsg. von Carlo BATTISTI (Firenze 1963).

heit¹⁵, publiziert. Zwar vereinte dieser Band viele renommierte Historiker, das Resultat war jedoch eine einseitige Analyse. Die jüngste Geschichte Südtirols wurde als das Ergebnis einer Verkettung von italienischen Fehlern dargestellt: vom Nationalismus bis zur Annexion, vom Faschismus bis zur unbefriedigenden Nachkriegslösung, während die Südtiroler als Opfer dargestellt wurden¹⁶.

Der Südtirol-Streit beschränkte sich aber nicht nur auf die politische und journalistische Debatte und auf die Geschichtswissenschaft. Davon betroffen waren auch die politischen und diplomatischen Beziehungen. Es ist interessant zu beobachten, wie eng diese beiden Bereiche miteinander verflochten waren. Sie beeinflussten und inspirierten sich gegenseitig. Ein Beispiel dafür liefert die Auseinandersetzung anhand zweier in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre veröffentlichten Werke. Am Anfang stand das bereits erwähnte Buch „Diplomatie um Südtirol. Politische Hintergründe eines europäischen Versagens“ von Karl Heinz Ritschel, erschienen im Jahr 1966. Der österreichische Journalist warf den österreichischen Politikern nachdrücklich vor, sie seien zu nachgiebig und nicht imstande, den Schutz der Südtiroler Minderheit sicherzustellen. Er wünschte sich, wie viele andere auch, das Scheitern der laufenden Verhandlungen, denn die vorgeschlagene Lösung werde den Südtiroler Interessen nicht gerecht und stelle keine echte Garantie auf internationaler Ebene dar. In seiner Arbeit wird die Südtirolfrage aus einer historischen Perspektive analysiert. Ritschel spannt thematisch den Bogen vom Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg bis hin zu den Verhandlungen von 1966. In diesem Zusammenhang kritisiert der Autor die politische Linie von Außenminister Lujo Tončić-Sorinj auf das Heftigste. Dieser Band wurde vom österreichischen Außenministerium als Angriff auf die Verhandlungen angesehen, da darin deren Scheitern in den Raum gestellt wurde. Ritschel verwendete in der Rekonstruktion des Ablaufs der Verhandlungen vertrauliche diplomatische Dokumente, aus denen er umfassend zi-

15 Michael GEHLER, Zur Kulturkommission des SS-„Ahnenerbes“ in Südtirol 1940–43 und Geschichte des „Tolomei-Archivs“ 1943–45. Entgegnungen zu Franz Huterts „Feststellungen“, in: *Geschichte und Gegenwart* 11:3 (1992) 208 ff.; Michael WEDEKIND, Franz Huter (1899–1997); „Verfügen sie über mich, wann immer sie im Kampfe um die Heimat im Gedränge sind“, in: *Österreichische Historiker 1900–1945*, Bd. 2, hrsg. von Karel HRUZA (Wien 2012) 591 ff.

16 Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, hrsg. von FRANZ HUTER (Wien 1965).

tierte. Offenbar hatte er sie von hohen Beamten erhalten, die die konziliante Politik des österreichischen Außenministers zu desavouieren versuchten. Nicht nur Tončić-Sorinj war verärgert, sondern auch die italienische Diplomatie zeigte sich empört und sah in der Aktion einen Affront und eine schwerwiegende Verletzung der diplomatischen Regeln. Aufgrund der Veröffentlichung von vertraulichen Informationen war Ritschels Buch offenbar der Versuch, den laufenden Dialog zu boykottieren und das Vertrauen zwischen Italien und Österreich zu unterminieren. Er verfolgte damit ein ähnliches Ziel wie die in diesen Jahren verübten Terroranschläge. Der Zeitpunkt war alles andere als zufällig, sondern steht in enger Verbindung mit dem Fortschreiten der Verhandlungen¹⁷.

Die offizielle Antwort Italiens kam sehr rasch. Knapp ein Jahr nach Ritschels Buch veröffentlichte Mario Toscano sein Werk „Storia diplomatica della questione dell’Alto Adige“¹⁸, das als „instant book, zwischen politischer Publizistik und Geschichtsforschung“¹⁹ bezeichnet wurde. Dieses Werk verfasste der Autor in Rekordzeit als Entgegnung auf Ritschel, dem nicht nur die Herausgabe der Protokolle über die bilateralen Außenministertreffen im genauen Wortlaut vorgehalten wurde („ein ziemlich überraschender Zug entgegen jedem anständigen internationalen Verfahren“²⁰). Ritschel wurde auch kritisiert, weil er angeblich das Tolomei-Archiv konsultiert hatte, das nach dem 8. September 1943 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurde und dessen Schicksal damals wie heute unsicher bleibt, obwohl alle vorhandenen Spuren nach Innsbruck führen²¹. Dass dieses Buch, welches in aller Eile als Antwort auf die entstandene Kontroverse geschrieben wurde, weiterhin ein wichtiges Instrument zur Analyse der Südtirolfrage bleibt und noch heute als einzige umfassende Rekonstruktion der damit zusammenhängen-

17 Rolf STEININGER, *Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969*. Bd. 3, 1962–1969 (Bozen 1999) 710 ff.

18 Mario TOSCANO, *Storia diplomatica della questione dell’Alto Adige* (Bari 1967).

19 Luciano MONZALI, *Mario Toscano e la politica estera italiana nell’era atomica* (Firenze 2011) 213. (Übers. d. Verf.)

20 TOSCANO, *Storia diplomatica*, XXII. (Übers. d. Verf.)

21 Günther PALLAVER, *Tracce celate di una vita. Le vicende delle carte Tolomei sequestrate nel 1943, scomparse dal 1945 e non ancora ritrovate*, in: Ettore Tolomei (1865–1952). *Un nazionalista di confine*, in: *Archivio trentino* 4/1 (1998) 67 ff.; GEHLER, *Zur Kulturkommission* 208 ff.

den Ereignisse aus italienischer Sicht gilt, zeugt von der Unzulänglichkeit späterer Studien²².

Die Auseinandersetzung zwischen Ritschel und Toscano betraf unter anderem die Zuweisung der Verantwortung für die sogenannte Option: Ritschel meinte, die italienische Regierung hätte die Massenumsiedlung der Südtiroler vorgeschlagen. Toscano behauptete dagegen, es sei ein Plan der Deutschen gewesen. Dieser vehemente Disput weckte das Interesse Alexander Langers, der den Band rezensierte und dabei feststellte, wie sehr beide Autoren vor allem die eigene Nation von jeder Verantwortung freisprechen wollten. Dass aber die jeweilige Nation vom Faschismus beziehungsweise vom Nationalsozialismus vertreten war, vergaßen sie in ihrer Analyse zu erwähnen²³. Wieder einmal wurde das Verteidigen des eigenen Staates über die eigentliche Aufgabe des Historikers gestellt.

In diesem Geflecht zwischen Aufarbeitung der Geschichte, nationalen Interessen und diplomatischen Streitigkeiten kam es manchmal zu Engpässen und zu einer Überschneidung von Rollen und Funktionen, was wiederum keine Verbesserung hinsichtlich des „historiografischen“ Austauschs zwischen beiden Ländern mit sich brachte. Ein gutes Beispiel ist Mario Toscano, der zu den Hauptakteuren der österreichisch-italienischen Verhandlungen zählte. Er war einer der berühmtesten Historiker Italiens, dessen Forschungsschwerpunkt auf den internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert lag und hatte eine der am meisten zitierten Studien über den Südtirol-Streit verfasst. Für das italienische Außenministerium bereitete Toscano einige Dossiers über die jüngste Geschichte Südtirols und über den diplomatischen Streitfall vor. Im Herbst 1960 reiste er als Mitglied der italienischen Delegation zu den Vereinten Nationen nach New York, wo auf Antrag Österreichs eine Debatte über die Südtirolfrage stattfand. In den Folgejahren nahm er direkt an den bilateralen Verhandlungen teil²⁴. Er war aber nicht der Einzige. Viktoria Stadlmayer ist in dieser Hinsicht ebenfalls zu nennen. Lange Zeit war sie zuständig für das Südtirol-Referat („Referat S“) der Tiroler Landesregierung und verfasste zahlreiche historische Arbeiten über die Ereignis-

22 MONZALI, Mario Toscano 214.

23 Alexander LANGER, Rezension zu Mario Toscanos Buch, in: *Schlern* 43/4 (1969) 181 ff., hier 182.

24 MONZALI, Mario Toscano 152 ff.

se in Südtirol. Im Mittelpunkt der politisch-institutionellen Tätigkeit beider stand stets das Interesse der eigenen Nation, wie auch aus ihren historischen Analysen hervorgeht, in denen eine Interpretation der Geschichte vorgegeben wird, die die späteren wissenschaftlichen Studien und das verbreitete historische Wissen beeinflusste. Das Agieren der beiden wird vor allem dadurch verständlich, wenn man weiter zurückblickt und sich das Verhältnis Toscanos zum faschistischen Regime einerseits und jenes Stadlmayers zum Nationalsozialismus andererseits vor Augen führt: In beiden Fällen drang nämlich der nationalistische Ansatz durch und ließ sich offenbar problemlos sowohl in Italien als auch in Österreich von der Diktatur auf die Republik übertragen²⁵.

Ab der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre schien aber endlich eine Lösung der Südtirolfrage in Sicht zu sein, und für Österreich hatte die Annäherung an die EG oberste Priorität, wofür man die Unterstützung Italiens benötigte. Dies führte allmählich zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Nachbarländern, was sich auch positiv auf die Geschichtswissenschaft auswirkte. Im akademischen Bereich wurden zwei Tagungen veranstaltet: Die erste fand 1971 in Innsbruck und die zweite ein Jahr später in Venedig statt. In Rahmen dieser beiden Konferenzen tauschten sich Historiker beider Länder über gemeinsame Themen aus und arbeiteten daran, Vorurteile zu hinterfragen und aus dem Weg zu räumen. Zahlreiche Vorträge gab es auch zur Südtirolfrage. In Venedig ging die Diskussion sogar so weit, dass man endlich den Mut aufbrachte und sich mit den heikelsten Themen der letzten Jahre auseinandersetzte, die den Zeitraum von 1919 bis 1969, das heißt vom Vertrag von Saint Germain bis zum Südtirol-Paket²⁶, umfassten.

25 Zum engen Verhältnis Toscanos mit dem faschistischen Regime und zu dessen politischer Rolle bis zur Verabschiedung der Rassengesetze von 1938 siehe MONZALI, Mario Toscano. Zu Viktoria Stadlmayers Vergangenheit in den Jahren des Nationalsozialismus siehe Rolf STEININGER, Die Option. Zu Viktoria Stadlmayers „Auseinandersetzung mit neuerer Literatur über die Geschichte der Südtiroler Umsiedlung“, in: Innsbrucker Historische Studien 14/15 (1994) 177 ff.; siehe auch Robert GISMANN, Viktoria Stadlmayer – ein biographischer Versuch, in: Tirol im 20. Jahrhundert. Festschrift für Viktoria Stadlmayer zur Vollendung des 70. Lebensjahres in Würdigung ihres Wirkens für das ganze Tirol, hrsg. von Franz Hieronymus RIEDL, Christoph PAN, Marian CESCUTTI, Robert GISMANN (Bozen 1989) 11 ff.

26 Die Schriften beider Tagungen wurden zunächst auf Deutsch in Innsbruck – Venedig. Österreichisch-italienische Historikertreffen 1971 und 1972, hrsg. von Adam WANDRUSZKA, Ludwig JEDLIČKA (Wien 1975) und danach auf Italienisch in: *Storia e politica* 12/3 (1973) 327 ff. und 13/1–2 (1974) 1 ff. veröffentlicht.

Obwohl bei diesen Treffen das Hauptaugenmerk auf geschichtspolitischen und diplomatischen Themen lag, die fernab von innovativen globalen Ansätzen angesiedelt waren, stellten sie sich letztendlich – inhaltlich, vor allem aber wegen der dort herrschenden Stimmung – als zwei wichtige Anlässe heraus. Zu ihren Hauptinitiatoren zählten die Historiker Franco Valsecchi, Adam Wandruszka, Leo Valiani, Ludwig Jedlicka, Umberto Corsini und Fritz Fellner, allesamt Vertreter einer historiografischen Tradition mit multinationalem Charakter, in der die Zweisprachigkeit – welche damals nur wenigen elitären Kreisen vorbehalten war – auch gelebt wurde. Man könnte fast behaupten, diese Historiker waren in das jeweils andere Land verliebt. Es gelang ihnen, diese Veranstaltungen ins Leben zu rufen, die aus wissenschaftlicher und symbolischer Sicht prägend waren. Es blieb allerdings eine punktuelle Angelegenheit, die mittel- und längerfristig keine Impulse setzte²⁷.

Immerhin wurde der einmal angefangene Dialog aber nicht unterbrochen. Auch in den darauffolgenden zwei Jahrzehnten trafen sich österreichische und italienische Historiker. Es gelang ihnen aber nicht, den Schwerpunkt der Debatte auf den ihnen – zeitlich gesehen – nächstgelegenen Zeitraum, nämlich die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, zu verlagern. Der Fokus ihrer Gespräche lag weiterhin auf dem 18. und 19. Jahrhundert²⁸. Das gleiche Problem trat auch bei einer anderen kulturellen Initiative auf, die Silvio Furlani und Adam Wandruszka ins Leben riefen, als sie in den Siebzigerjahren an einer „gemeinsamen“ Geschichte Österreichs und Italiens arbeiteten, in der aber zeitgeschichtliche Ereignisse fast vollständig ausgeklammert wurden: Von 270 Seiten waren nur etwa 30 Seiten dem Zeitraum zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Gegenwart gewidmet²⁹.

27 Maddalena GIOTTO, Una generazione postbellica di storici tra Austria e Italia: il loro contributo al superamento dei pregiudizi reciproci, in: Felix Austria Italia infelix? Tre secoli di relazioni culturali italo-austriache, hrsg. von Nicoletta DACREMA (Roma 2004) 149 ff.; HEISS, Rücken an Rücken 118 f.

28 Ähnliches ist auch bei einer neuen „bilateralen“ Publikation festzustellen, die fast 25 Jahre später nach der Veröffentlichung zu den Treffen in Innsbruck und Venedig erschienen ist. Diese Publikation basiert auf den Ergebnissen einer Tagung in Innsbruck von 1995: Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, hrsg. von Brigitte MAZOHL-WALLNIG, Marco MERIGGI (Wien 1999).

29 Silvio FURLANI, Adam WANDRUSZKA, Österreich und Italien. Ein bilaterales Geschichtsbuch (Wien–München 1973); Silvio FURLANI, Adam WANDRUSZKA, Austria e Italia. Storia a due voci (Bologna 1974). Das Buch wurde 2002 sowohl auf Deutsch (öbv et hpt, Wien) als auch auf

Dass es weiterhin schwierig war, sich mit historischen Themen der jüngsten Jahre zu befassen, zeigt eine Publikation über die Geschichte Südtirols zwischen 1918 und 1946. Verfasst wurde der Band von Umberto Corsini, Historiker aus Trient und Professor an der Universität Venedig, gemeinsam mit Rudolf Lill, einem deutschen Historiker, der lange am Deutschen Historischen Institut in Rom aktiv war. 1975 forderte der Südtiroler Landtag die Landesregierung auf, anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Befreiung Italiens „eine wissenschaftliche Studie über die Geschichte und Auswirkungen des Faschismus und Nationalsozialismus in Südtirol auszuarbeiten und zu veröffentlichen“³⁰. Ziel war es, den Bürgern und Bürgerinnen eine Aufarbeitung der Vergangenheit durch zwei „unbefangene“ Historiker zu bieten, die jeweils als Ausdruck der italienischen und der deutschen Welt endlich alte Vorurteile überwinden und damit zur Entwicklung der lokalen Gesellschaft beitragen würden. Es vergingen allerdings mehrere Jahre: Erst 1981 beauftragte man die zwei Wissenschaftler mit der Publikation, die 1988 erschien³¹. Das Endergebnis entsprach jedoch nicht dem ursprünglichen Leitprinzip des Projekts. Das gemeinsame Werk der beiden Historiker, die als Vertreter der jeweiligen Historiografien und Sprachgemeinschaften fungierten, zeigten doch, wie weit die Meinungen noch auseinandergingen. In diesem Band präsentierten die beiden Autoren die eigenen Kapitel in zwei verschiedenen Einleitungen – und kritisierten sich gegenseitig. Laut Lill habe der Kollege die italienische Politik in Südtirol vor der Zeit des Faschismus zu mild bewertet. Er drückte außerdem seine Bedenken über die Art und Weise aus, wie der Autor das Thema der Operationszone Alpenvorland ausgearbeitet hatte³². Corsini hingegen war der Ansicht, Lills Arbeit sei nicht frei von „kursorischen Interpretationen“. Er behauptete zudem: „Der Dissens wird noch größer bei der Darstellung der Geschichte des Trentino, als ob dieses Land seit jeher mit Ti-

Italienisch (Cappelli, Bologna) neu veröffentlicht. Die Herausgeber sind Maddalena Guiotto und Stefan Malfè, die das letzte Kapitel über die Jahre nach 1945 aktualisiert haben.

30 Vorwort zu Umberto CORSINI, Rudolf LILL, *Südtirol 1918–1946* (Bozen 1998) 4.

31 Dazu siehe HARTUNGEN, *Le ricerche di storia locale* 87.

32 Dazu siehe CORSINI, LILL, *Südtirol* 7. Man warf Corsini vor, er hätte in seiner Publikation den Faschismus als Modernisierungselement des wirtschaftlich rückständigen Südtirols untersucht. Dazu siehe Hans HEISS, *Regionale Zeitgeschichten. Zur Differenzierung der zeithistorischen Forschung Tirols und Südtirols seit 1986*, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 5:1–2 (1996) 267 ff.

rol eine Einheit gebildet habe“³³. Darüber hinaus habe Lill Benedetto Croce's Auslegung des Faschismus als „Parenthese“ auf Südtirol übertragen. So gesehen war das Gruber-De Gasperi-Abkommen vom 5. September 1946 nicht das Ergebnis der Sondersituation, die sich am Ende des Zweiten Weltkrieges nach 20 Jahren Faschismus herauskristallisierte, sondern vielmehr der unumgängliche Ausgang eines Kurses, der bereits 1919 eingeschlagen worden war und vom faschistischen Regime missbräuchlich unterbrochen wurde³⁴. Zurückblickend auf diese Kontroverse ist die tiefe Spaltung zwischen diesen renommierten Historikern bemerkenswert. Diese hatten nämlich ihr Ziel verfehlt: Zum Schluss kooperierten sie nicht und die üblichen Kontraste im geschichtswissenschaftlichen Kontext blieben erhalten.

Abgesehen vom neuen internationalen politischen Klima trug auch eine Entwicklung innerhalb der Historiografie selbst dazu bei, die Diskussion zwischen österreichischen und italienischen Historikern zu fördern und alte Muster zu durchbrechen. Lange drehte sich die Analyse der Beziehungen zwischen Italien und Österreich um die nationale Frage beziehungsweise um den langsamen italienischen Vereinigungsprozess, der gegen die Präsenz Österreichs in Italien gerichtet war. Vor diesem Hintergrund wurde der Staat Österreich als „historischer Feind“ angesehen und darüber hinaus als Völkerkerker, wo grundlegende Freiheiten und nationale Bestrebungen unmöglich waren und die Repression überwog. Jahrelang dominierte eine Metternich'sche Perspektive, die die österreichische Politik überwiegend im überwachenden, repressiven und hinterlistigen Sinne interpretierte³⁵. Diese Auffassung wurde über die Epoche Metternichs hinaus auf das 17. Jahrhundert und auf die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg ausgedehnt. Die Unterdrückung der Nationalitäten erschien somit als Hauptmerkmal des österreichi-

33 CORSINI, LILL, Südtirol 10.

34 „Der Vertrag bestätigt nach dem Zweiten Weltkrieg bemerkenswerterweise jene Lösung der territorialen Frage, wie sie bereits am Ende des Ersten Weltkrieges angewandt worden ist: Geschichtliche Logik und historiographische Periodisierung bestimmen dabei den Vertrag als notwendigen Zielpunkt.“ CORSINI, LILL, Südtirol 8. Zu Corsinis Interpretation des Gruber-De Gasperi-Abkommens und zur österreichisch-italienischen Gegenüberstellung im historiografischen Bereich rund um dieses Thema siehe Andrea DI MICHELE, Das Gruber-De Gasperi-Abkommen aus der Sicht der italienischen Politik, in: 70 Jahre Pariser Vertrag, hrsg. von Walter OBWEXER, Eva PFANZELTER (Wien 2017) 97–103.

35 Marco MERIGGI, Introduzione, in: MAZOHL-WALLNIG, MERIGGI, Österreichisches Italien 13 ff.

schen Habsburgerreiches. So wurde die äußerst komplexe Geschichte der unter österreichischer Herrschaft stehenden italienischen Gebiete lediglich als ein ewiger Kampf im Zeichen der Nationalitäten gesehen.

Ab den Achtzigerjahren verbreiteten sich jedoch neue Geschichtsdeutungen, die den Fokus vom Thema der Nationalstaatsbildung auf weiterreichende Aspekte verlegten. Es galt nicht so sehr politische Themen, sondern hingegen strukturelle, administrative und legislative Gesichtspunkte auszuloten. Dank dieser neuen und vielfältigen Erklärungsversuche sah man das Habsburgerreich und dessen Geschichte endlich nicht mehr durch die Brille der nationalen Auseinandersetzungen: Im Mittelpunkt standen nun auch positive Aspekte, wie die Hinterlassenschaft, die Kontinuität und das Erbe des Habsburgerreichs. Die Metternich'sche wurde durch die maria-theresianische Betrachtungsweise ersetzt: Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen, aufgeklärter Reformismus und gute Verwaltung kam nun ein größerer Stellenwert zu. Durch die Schwerpunktverlagerung von der Bildung des Nationalstaates auf das viel komplexere und zukunftsorientierte Thema des Wandels aus sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Sicht, ist die Historiografie der unter dem Habsburgerreich stehenden italienischsprachigen Gebiete mehr als nur eine des Risorgimento geworden. In dieser Hinsicht änderte sich auch die Wahrnehmung der österreichischen Politik, die nicht mehr nur als repressiv galt. Österreich habe nämlich auch die Grundlagen für ein ausgeklügeltes administratives und wirtschaftliches System gelegt. In dieser Hinsicht kann behauptet werden, die Geschichtswissenschaft sei der Literatur und der Literaturgeschichte gefolgt, da vor allem die bahnbrechende Arbeit von Claudio Magris über den Habsburgermythos ab den Sechzigerjahren neue Anknüpfungspunkte bot³⁶.

Die Habsburgergeschichte wird nicht nur in der historischen Wissenschaft neu bewertet, sondern auch in anderen Bereichen, vor allem in der Politik und der öffentlichen Kommunikation. Von Trient bis Triest sind der Mythos von Italia Felix unter österreichischer Herrschaft und die unkritische Nostalgie nach einer idealisierten und oft allzu wenig bekannten Vergangenheit in der Geschichte tief verwurzelt. Diese Geschichte, die gänzlich

36 Claudio MAGRIS, *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* (Salzburg 1966); Angelo ARA, *Claudio MAGRIS, Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa* (München 1987); Claudio MAGRIS, *Donau. Biographie eines Flusses* (München 1988).

im antiitalienischen Sinn ausgelegt wird, flammt heute wieder auf. In einem krisengeplagten Italien häufen sich Verweise auf eine auf Regionalismus basierende vergangene Zeit, egal, ob es sich um „neuhabsburgische“ oder „neubourbonische“ Überlegungen handelt: Man versucht, echte oder angebliche historische und kulturelle Grundlagen aufzuspüren, die vornationalen oder antinationalen Charakter haben³⁷.

Abschließend kann festgestellt werden, dass es heute – anders als in der Vergangenheit – nicht mehr darum geht, im österreichisch-italienischen Beziehungsgeflecht alte Vorurteile und Auseinandersetzungen zu durchbrechen. Die Herausforderung liegt vielmehr darin, die beiderseitige Interessenslosigkeit zu überwinden und dabei neue Anlässe und Gelegenheiten zwischen den Institutionen beider Länder zu finden, um den Dialog weiter zu fördern. Die Forschungslandschaft ist immer noch relativ dünn gesät mit Historikern, die sich mit dem anderen Land befassen. Viel Interesse gilt leider nach wie vor einer recht beschränkten Zahl von historischen Themen und Zeitaltern. Wenn es auch einige wichtige Arbeiten über die Geschichte der Beziehungen zwischen dem Königreich Italien und dem Habsburgerreich gibt, so besteht in Bezug auf die Beziehungen zwischen Italien und der Republik Österreich viel Nachholbedarf. Dies gilt sowohl für die Zwischenkriegszeit als auch für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts³⁸. Mit dem vorliegenden Band soll ein Beitrag geleistet werden, über diese Grenzen hinauszugehen.

37 Vittorio CARRARA et al., A proposito di studi trentini e di “grandi narrazioni”, in: *Studi trentini. Storia* 90/2 (2011) 325 ff.; Quinto ANTONELLI, Ricordare la Grande Guerra. Riflessioni all'alba del centenario, in: *Studi trentini. Storia* 93/1 (2014) 53 ff.; Wu MING 1, Cent'anni a Nordest. (Milano 2015); Michele MARZANA, La controstoria neoborbonica: il racconto di un altro Risorgimento, in: *Novecento.org* 6 (luglio 2016). DOI: 10.12977/nov134.

38 Siehe dazu Maddalena GUIOTTO, Italien und Österreich: ein Beziehungsgeflecht zweier unähnlicher Nachbarn, in: *Italien und Österreich im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit*, hrsg. von Maddalena GUIOTTO und Helmut WOHNOUT (Wien 2018) 13–37. Der Band ist das Ergebnis einer Tagung, die 2008 in Trient stattfand und ein Meilenstein für die Erforschung der Beziehungen zwischen beiden Ländern in den Zwanziger- und Dreißigerjahren.